

Predigt letzter So.n. Epiphania 29.01. 2023 Mt.17, 1-9

Liebe Gemeinde.

Allein sein auf einem hohen Berg oder an der Küste am Meer stehen; nur der Wellenschlag ist zu hören. Nichts sonst stört. Man ist alleine mit sich, den Naturgewalten und Gott. Wo gibt es das noch?

Ich habe solche Momente nur in Irland an bestimmten Stellen erlebt. Kein Mensch weit und breit. Um mich herum reine, noch unzerstörte Natur. Dann steht oder sitzt man am Strand oder auf einer grünen Weide und guckt ins Weite. Heilige Momente nenne ich solche Augenblicke, die nur von kurzer Dauer sind. Denn schon bald nähern sich andere Touristen, bleiben stehen, reden laut und zerstören diesen kostbaren Moment. Schnell holt einen der Alltag wieder zurück. Wer so etwas erlebt hat, sucht immer wieder solche stillen Orte auf. Zu schön war dieses Erleben. Aber selbst initiieren kann man diese Momente nicht.

Petrus, Johannes und Jakobus, die mit Jesus unterwegs sind, dürfen etwas Ähnliches erleben.

Aufgeschrieben steht das bei Matthäus im 17. Kapitel, die Verse 1-9:

1Jesus nahm mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie alleine auf einen hohen Berg. 2Und Jesus wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. 3Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit Jesus. 4Petrus aber antwortete und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.

5Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! 6Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr.

7Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! 8Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. 9Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Mir stellen sich viele Fragen.

Erst einmal: Sicher fühlen sich Petrus, Jakobus und Johannes privilegiert, dass sie es sind, die sich Jesus für diesen Berganstieg auswählt. Kurz darauf verklärt sich Jesu Angesicht und Mose und Elia erscheinen ihnen. Warum gerade diese beiden? Sie sind Vorbilder und Glaubenshelden für die Jünger und Nachfolger Jesu.

Und schon sind sie im Gespräch mit Jesus. Was bedeutet das alles? Petrus ist fasziniert von dieser Zeugenschaft dieses heiligen Momentes. Das will er festhalten; heilige Menschen da oben auf dem Berg. Und er darf dabei sein.

Hier ist gut sein! Sind seine Worte. Hier fällt alles Belastende aus dem irdischen Leben von ihm ab. Hier ist er Gott so nahe wie nie zuvor. Was fühlt er? Geborgenheit? Die Nähe zu Jesus, das Licht, das ihn umgibt? Sind das Trost und Heimat für ihn? Möchte er deshalb diesen Moment festhalten?

Der Wunsch danach ist verständlich. Ähnliche Sehnsüchte kennen wir auch. Mach gesund, wo ein uns lieber Mensch schwer erkrankt ist!, heile und gib uns Hoffnung, Du Gott der Ferne! Komm uns nahe! Aber schon fällt ein Schatten über sie, und sie vernehmen Gottes Stimme. Das ist des Guten doch zu viel. Entsetzen packt sie, und sie werfen sich vor lauter Ehrfurcht zu Boden. Jesus rettet sie aus ihrer Furcht. Er berührt sie sanft mit den Worten: „Fürchtet euch nicht!“ Und schon ist alles vorbei. Das gleißende Licht, Wolken und Sonne; eben noch ein phänomenales Naturschauspiel endet so schnell wie gekommen. Alles ist wieder wie vorher. Keine Stimme Gottes aus dem Himmel, die ertönt, kein anderer Mensch mehr da außer ihnen. Sie drei und Jesus.

Für einen kurzen Moment durften Petrus, Jakobus und Johannes etwas Außergewöhnliches erleben. Ein heiliges Geschehen mit Jesus und Gott. Ach, sie waren dem Himmel so nahe! Jetzt wissen sie, wer dieser Jesus wirklich ist; mehr als ein gutes Vorbild, mehr als ein Prophet. Sie haben es gehört: *“Dies ist mein geliebter Sohn, auf den sollt ihr hören!”* Worte Gottes, die sie direkt angehen, die sie tief ins Mark treffen. Jetzt verstehen sie, wer Jesus für sie ist.

Könnten sie dieses Erlebte doch für immer behalten, davon zehren in Zeiten, in denen sie leiden, sich fürchten und an Gott zweifeln. Aber schon beim Abstieg vom Berg ahnen sie: so einen Moment wird ihnen nicht ein zweites Mal geschenkt werden. Unten angekommen, werden die Mühen und Sorgen sie wieder einholen. Das göttliche Licht wird sich hinter Wolken verziehen. Der graue Alltag ist wieder eingekehrt.

„Nun, ich weiß nicht, was jetzt geschehen wird. Schwierige Tage liegen vor uns. Aber das macht mir jetzt wirklich nichts aus. Denn ich bin auf dem Gipfel des Berges gewesen. Ich mache mir keine Sorgen... Ich möchte nur Gottes Willen tun. Er hat mir erlaubt, auf den Berg zu steigen.... Und deshalb bin ich glücklich heute Abend. Ich mache mir keine Sorgen wegen irgendetwas. Ich fürchte niemanden. Meine Augen haben die Herrlichkeit des kommenden Herrn gesehen.“

Mit diesen Worten schloss Martin Luther King, Streiter für Bürgerrechte der Afro-Amerikaner in den USA und Friedensnobelpreisträger, seine letzte Rede. Eindeutig bezogen auf Evangelium und Predigttext. Am Tag darauf, am 4. April 1968, erlag er seinem Attentat.

Furchtlos zu sein in einer von Furcht erfüllten Gegenwart. Martin Luther King gelang das, weil er wusste, dass er sein ganzes Leben für Gerechtigkeit und gegen Rassismus, für Frieden und die Sache Jesu gekämpft und Teilerfolge erzielt hatte. Er wusste: Das Recht ist auf seiner Seite. Das hat ihn inspiriert und motiviert. Sein Leben hatte dadurch einen Sinn erhalten. Nichts war umsonst gewesen. Trotz des frühen und gewaltsamen Todes, den er erlitt.

Wer so auf sein Leben zurückblicken kann, der oder die erträgt auch den manchmal mühsamen, grauen Alltag. Wer Momente größter Glaubensklarheit und tiefster Gottesnähe einmal im Leben gespürt hat, wird auch mit den Widrigkeiten des Lebens besser fertig werden als andere. Weil die Hoffnung, das Richtige getan und im Sinne Jesu zu einer besseren Welt beigetragen zu haben, durch weniger erschüttert werden kann.

Nicht nur Mose und Elia, Petrus und die anderen Jünger, nicht nur ein Dietrich Bonhoeffer oder ein Glaubensbruder aus der Kommunität in Taizé: Es gibt so viele Zeugen, auch

Namenlose, die diesen Ruf in sich vernommen und danach gelebt haben: „*Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!*“

Hochgefühle, Gipfelgefühle. Das, was mein Leben erfüllt, kann ich nicht festhalten. Es gibt keine Dauerbehausung auf dem Berg der Verklärung. Dableiben geht nicht.

Petrus und die anderen haben einen Auftrag an den Menschen zu erfüllen. Ihr Auftrag lautet: Kümmert euch um die Beladenen. Helft denen, die im Leben nicht zurechtkommen. Das Erlebte loszulassen, ist schwer, aber es trägt die Jünger *selber* in schwierigen Zeiten.

Das, was die Jünger mit Jesus auf dem Berg der Verklärung zusammen erlebt haben, war eine Vorwegnahme dessen, was wir Ostern feiern. Ein Zeichen- mehr nicht- für das, was erst von Ostern her zu verstehen ist. Der Glanz des Auferstandenen hat sich auf dem Berggipfel offenbart. Und von Weihnachten herkommend, scheint das Licht schon jetzt und immer noch in den Finsternissen dieser Welt und bleibt uns heute Wegweiser auf unseren Wegen.

Amen.